

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek - Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 300

4. März 2022

Einführung: Anett Werner-Burgmann

BARCAROLE (D 1935, GERHARD LAMPRECHT)



BARCAROLE mit Lída Baarová und Gustav Fröhlich (Fotografie © DFF- Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, Frankfurt a.M.)

BARCAROLE

D 1935, Regie: Gerhard Lamprecht, Drehbuch: Gerhard Menzel, Kamera: Friedl Behn-Grund, Bauten: Robert Herlth, Walter Röhrig, Kostüme: Arno Richter, Manon Hahn, Musik: Hans-Otto Borgmann, Melodien aus der Oper *Les contes d'Hoffmann* von Jacques Offenbach, Liedtexte: Bruno Balz, Tonsystem: Tobis-Klangfilm, Darstellerinnen und Darsteller: Lída Baarová (Giacinta Zubaran), Gustav Fröhlich (Eugen Colloredo), Willy Birgel (Alfredo Zubaran), Will Dohm (Motta, Colloredos Freund), Elsa Wagner (Elvira, Giacintas Dienerin), Hubert von Meyerinck (Fürst Lopuchin, genannt Lexi), Hilde Hildebrand (Lena Ludovisca), Emilia Unda (Wirtin), Prüfung: 21.3.1935, Uraufführung: 4.3.1935 Gloria-Palast, Berlin

Kopie: Bundesarchiv, 35mm, 2292 Meter, 83 Minuten



Lída Baarová als Giacinta Zubaran und Willy Birgel als ihr eifersüchtiger Gatte Alfredo (Fotografie © DFF- Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, Frankfurt a.M.)

In einer rauschenden Festnacht im Jahr 1911 wetten zwei Herren um die Tugendhaftigkeit einer Dame. Der gutgelaunte Gigolo Eugen Colloredo (Gustav Fröhlich) will dem reichen Mexikaner Alfredo Zubaran (Willy Birgel) beweisen, dass er nur die eine Nacht braucht, um dessen als besonders keusch geltende Gattin Giacinta zu verführen. Gelingt es ihm und kann er als Beweis Giacintas Medaillon vorzeigen, stünde ihm im Duell gegen Zubaran, einem exzellenten Schützen, der erste Schuss zu. Colloredo rechnet jedoch nicht damit, dass er sich in Giacinta verliebt. Lída Baarová gab hier als schöne wie unnahbare Giacinta ihr deutsches Filmdebüt. Mit der Musik aus Jacques Offenbachs Oper *Hoffmanns Erzählungen*, insbesondere der titelgebenden *Barcarole* als Leitmotiv, schwelgt der Ufa-Tonfilm von Gerhard Lamprecht in einem Postkarten-Venedig, das von dem Architekten-Duo Robert Herlth und Walter Röhrig aufwendig in den Studios von Neubabelsberg aufgebaut wurde. Das Set galt als eine der größten Filmkulissen seiner Zeit. Zeitgleich wurde unter der Regie von Roger Le Bon eine französische Sprachvariante mit dem Titel BARCAROLLE gedreht.

„Wunderschön, blendend in ihren Einzelheiten, ist die szenische Aufmachung dieses schon durch seine Fabel fesselnden Gesellschaftsfilmes, die die Lagunenstadt Venedig zum Schauplatz hat. Zauberhaft ist die Stimmung, die über der Nacht der Barcarole lagert, in der sich ein Menschenschicksal entscheidet. Daß der Film auch diese berauschte Atmosphäre wiederzugeben wußte, nebst dem Festtrubel auf den Kanälen, dem Jubel und Jauchzen einer genießerischen Menge, die von Gondel zu Gondel ihre überschäumende Lebensfreude kundgibt, ist ihm unter seinen sonstigen Vorzügen ganz besonders gutzuschreiben. Gustav Fröhlich, der Kavalier einer Zeit, die vielleicht 25 bis 30 Jahre hinter dem Heute liegt, wirkt durch die gewinnende Liebeshwürdigkeit seiner Erscheinung, gibt aber auch schauspielerisch, namentlich in den Szenen mit seiner Partnerin, der schönen Lida Baarova, sein Bestes. Interessante Gestalten verkörpern Willy Birgel, [...], Hubert v. Meyerinck und Willi Dohm“ (o.A.: Lichtspiele. Zentralkino: „Barcarole“. In: *Badener Zeitung*, Nr. 25, 27.3.1935, S. 4).

„Sonniger Süden! Ziel tiefster Sehnsucht! Stätte heimlicher Wünsche und selten Erfüllung gewährend. Wer von uns hat es noch gekannt das Venedig um 1911? Wen von uns verbindet noch Erinnerung an die Lagunenstadt? Viele mögen es kennen, manche werden es lieben und davon träumen. Es ist wie ein Spuk in der Dämmerstunde, in jener Stunde zwischen Tag und Abend, als ich Venedig sehe. Ich steige aus der kleinen bunten Gondel und trete ein in den Palazzo Loredan. Hochrenaissance – die an sich stilwidrigen, südamerikanischen Kandelaber stören mich nicht. Matt und dämmernd verstreuen sie ihr Licht. Und nun rauscht an mir vorbei das Geschehen einer Nacht, der Nacht vom 16. auf den 17. Juli, der Nacht des Erlöserfestes. Im alten, mit ausgesuchter Pracht ausgestatteten Hause, grinst Verwahrlosung mir entgegen. Aus üppigen, roten Plüschsesseln kriecht Seegras. Blind hohnlachen venezianische Spiegel. Kostbare Teppiche, dermaleinst von Frauenhand gewebt, zeigen Brandflecken. Auf berückend schönen Mosaikböden Wachsspuren niedergebrannter Kerzen. Ein kostbares Wandgemälde, das von Vergangenheit redet, weist unzählige Einschußstellen auf und

wirkt wie eine Zielscheibe, die trunkenen Zechern diene. Im Raum auf Sesseln und Stühlen um den Tisch sich räkelnd eine Herrengesellschaft. Weitgeöffnete Kragen, zerwühltes Haar und glasige Augen. Lärm und Whisky beherrschen die Szene. Tabakrauch liegt dick und schwer über dem Ganzen. Erdrückend die Schwüle und alkoholisch erregt die Stimmung. Überfüllte Aschbecher und Scherben auf der Tafel. Es wird gepokert. Achtlos auf der Tischkante liegen Bündel von Banknoten. – – Männer unter sich. Männer, die betont eine Zivilisation jetzt ablehnen und die doch eine gewisse Kultiviertheit nicht verleugnen können. Ich gehe weiter und komme ins Billardzimmer. Elfenbeinfarbige Bälle blitzen über grünes Tuch, scharfes Klicken der zusammenstoßenden Kugeln. Dumpfer Klang, der an die Bande stoßenden Bälle. Ich sehe Meister des Spiels und der Technik. Sie unterhalten sich von Abenteuern und Frauen. Lächelnd entfernt Fürst Lupochin ein blondes Frauenhaar vom Ärmel seines dunklen Anzugs. Und zynisch meint sein Nachbar: ‚Das alte Lied, das alte Spiel: ein Mann, ein Weib und der gewisse Dritte.‘ Vielsagend geht sein Blick auf die andere Seite des Raumes, auf den gewissen Dritten. Nun merke ich – – – nicht von Frauen – – – von Dämchen ist die Rede, von den Dämchen von Venedig. Alle sind allen bekannt. Man zuckt die Achseln, man lächelt – anzüglich – sieghaft – je nach Erlebnis und Erfolg. – – – An der Tür, die in den Nebenraum führt, lehnt eine Frau, flehend, wie hypnotisiert suchen ihre Augen den einen. Und dieser eine hat keinen Blick für sie, die ihm lästig geworden. Der gutmütige Motta versucht Lena zu beruhigen und bittet sie, zu gehen. Aber die Frau hat es sich etwas kosten lassen, bis hier vorzudringen – hundert Lire dem Klubzerberus – – und denkt nicht an Rückzug. Eben noch rabiatiert, verstummt sie und weich in unendlicher Liebe und unterwürfiger Zärtlichkeit flüstert sie den Namen des Mannes, den sie liebt. Der Mann wünscht, die Szene, die ihm Lena machen wird, ohne Publikum zu spielen und deutet durch eine Handbewegung an, den Saal zu verlassen. Ängstlich und glücklich zugleich folgt sie ihm. Hier im kleinen Saal dieselbe Verwahrlosung. Verstaubte, zerrissene Bezüge auf schadhafte Polstermöbeln. Ein verhangener Kronleuchter. Hart und ohne Güte redet der Mann und bedeutet der lästige Gewordenen, daß er ihr und ihresgleichen keine Avancen gemacht hätte, die sie berechtigten, ihm nachzustellen. Groß und starr öffnen sich die Augen der Frau. Eine ganz kleine Bewegung der Hände – – ‚Soviel Seele steht dir gar nicht, adieu mein Kind.‘ – – Müde sinkt die Frau in sich zusammen. Hart schlägt hinter dem Mann die Tür ins Schloß. Wieder draußen unter dem sternklaren Novemberhimmel verschwindet der Spuk. Nur, als ich in der Stadtbahn sitze, summe ich leise die ‚Barcarole‘ vor mich hin. Ob sie auch etwas mit dem Film ‚Barcarole‘, von dem ich soeben einige Szenen gesehen habe, zu tun hat?“

(Hete Nebel: Spuk in der Dämmerstunde. Mit Aufnahmen aus dem Ufa-Tonfilm ‚Barcarole‘. In: *Filmwelt*, Nr. 52, 30.12.1934, S. 7f.)

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., März 2022,
Redaktion: Anett Werner-Burgmann. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de